



Der Landesausschuss für Innere Mission ist ein traditionsreiches diakonisches Unternehmen.

Das Evangelische Seniorenzentrum „Dietrich Bonhoeffer“ in Zossen, ist eines von 26 Seniorenzentren in der Trägerschaft des LAFIM Dienste für Menschen im Alter gemeinnützige GmbH unter der Geschäftsführung von Ulrike Bennewitz.

Das Evangelische Seniorenzentrum „Dietrich Bonhoeffer“ wurde am 24. Januar 2000 bezogen. Unser Haus bietet 2 Betreuungsarten: Die stationäre Pflege im Wohnbereich I mit 25 Plätzen, im Wohnbereich II mit 37 Plätzen. Davon sind 35 Einzelzimmer und 14 Doppelzimmer. Alle Zimmer sind mit Telefon und Kabelanschluss sowie eigenem Sanitärbereich ausgestattet. Im Betreuten Wohnen stehen 17 Einraumwohnungen und 4 Zweiraumwohnungen zur Verfügung. Die seniorengerechten Appartements können angemietet werden, sofern ein Wohnberechtigungsschein vorliegt.

Ein großer Teil der Bewohner von Pflegeeinrichtungen ist demenzkrank. Es werden zunehmend eigene Wohnbereiche für Menschen mit Demenz aufgebaut. Und das Personal in den Einrichtungen setzt sich mit dieser Krankheit, ihren Folgen und vor allem mit den Möglichkeiten, auf diese Folgen adäquat zu reagieren, auseinander – vom Pflegepersonal bis zum Koch, von der Pflegefachkraft bis zum Auszubildenden. Alle sind damit konfrontiert, denn Demenz ist kein Phänomen, das mit einer Medizin zu beseitigen oder mit einer Therapie aus der Welt zu schaffen wäre. Demenz ist total, Demenz ist radikal. Die Krankheit nimmt im fortgeschrittenen Stadium keine Rücksicht auf die Bedürfnisse von Pflegenden oder Angehörigen. Sie zwingt alle, die den betroffenen helfen wollen, sich der Realität des Menschen mit Demenz zu stellen.

Nun wurden in den vergangenen Jahren zahlreiche Methoden entwickelt und erprobt, die es den Mitarbeitern von Pflegeeinrichtungen ermöglichen, Menschen mit Demenz zu unterstützen und ihnen Lebensqualität zu verschaffen. Dazu gehören z. B. Methoden zur Wahrnehmung, zur Entspannung, zur Vermittlung sinnlicher Reize, zur Kommunikation und Kontaktaufnahme, zur biografischen Orientierung, zur Aktivierung oder zur Realitätsorientierung.

Vertraute Umgebung

Ziel der Milieugestaltung ist es, demenzbedingte Einschränkungen beim Bewohner aufzufangen und dessen Lebenszufriedenheit zu erhöhen. Voraussetzung dafür ist die Orientierung an der persönlichen Biografie des Betroffenen.

Durch die Demenzerkrankung werden beim Bewohner Defizite in der Wahrnehmungs-, Orientierungs- und Verhaltensstruktur sichtbar, die sich auf seine gesamte Umwelt auswirken – auf Raum, Zeit,

Personen und Situationen. Die äußeren Einflüsse der Milieugestaltung können diese krankheitsbedingten Defizite zu einem großen Teil ausgleichen. Da sich der demente Bewohner aber nicht problemlos an neue oder ungewohnte Umgebungen anpassen kann, muss sich die Umgebung nach den Bedürfnissen des demenziell erkrankten Bewohners richten.

Biografisches Wissen

Eine beschützende und gleichzeitig stimulierende Umgebung zu schaffen, in der Bewohner individuell leben, sich selbstständig beschäftigen und orientieren können, ist das Ziel einer demenzgerechten Milieugestaltung. Sie erhöht die Lebenszufriedenheit des Bewohners und verringert die für eine Demenz typischen Verhaltensauffälligkeiten wie Aggressivität, Depressionen und Angstzustände. Die Milieugestaltung umfasst die gesamte Lebenswelt des Demenzen, also neben der räumlichen Gestaltung auch die Gestaltung des Alltags und der sozialen Beziehungen. Dabei muss sich die Milieugestaltung der Aufnahmefähigkeit und Wahrnehmung des demenzen Bewohners anpassen und darf ihn weder über- noch unterfordern.

Voraussetzung für die Milieugestaltung ist die Ausrichtung auf den Bewohner und seine Biografie. Zu beachten ist der individuelle und soziale Kontext, in dem der Bewohner zuvor lebte. Das Wissen um seine persönliche Biografie macht ihn zu einer einzigartigen Persönlichkeit und distanziert ihn vom stereotypen Bild des Demenzenkranken. Weiterhin sensibilisiert dieses Hintergrundwissen die Pflegekräfte für außergewöhnliche Eigenschaften, fördert eine positive Einflussnahme und unterstützt den individuell angebrachten Umgang mit dem Bewohner. Angehörige spielen dabei eine wichtige Rolle. Sie sind die Verbindung zum früheren Leben und sollten in die Biografiearbeit einbezogen werden.

Räumliche Gestaltung

Bei der räumlichen Milieugestaltung geht es um die Herrichtung des überschaubaren Wohn- und Lebensraums des demenzen Bewohners. Nötig ist ein Wohnraum, in dem er seinem Bewegungsdrang frei nachgehen kann. Orientierungshilfen vermitteln ihm Sicherheit und gewähren ihm die größtmögliche Erhaltung seiner Selbstständigkeit. Schon individuelle Kleinigkeiten, wie persönliche Türschilder, können helfen, Hilflosigkeit und Aggression zu vermeiden. Das Gefühl von Wärme und Wohnlichkeit wirkt beruhigend und entspannend, gleichzeitig wecken Sinneselemente die Aufmerksamkeit. Einfache Gegenstände – wie etwa eine Duftlampe, ein Windspiel oder ein Strauß frischer Blumen – schaffen reizvolle Erlebnisse. Auch gut platzierte Kuscheltiere oder ein Berg mit Stoffresten laden zum Streicheln und Anfassen ein.

Die Nutzung der öffentlich zugänglichen Räume ermöglicht es dem Bewohner, soziale Kontakte zu knüpfen – sie sollten daher immer offen stehen. So fühlt sich der Bewohner nicht ausgeschlossen und kann, je nach Bedarf, an den dort stattfindenden Treffen teilnehmen. In einem optimalen Wohnumfeld sind sowohl Nähe als auch Distanz gesichert. Das private Zimmer des Bewohners dient der Möglichkeit zum Rückzug. Dort sollten persönliche Stücke ihren Platz finden, etwa Familienfotos oder die alte Gitarre mit den gesprungenen Saiten. Dies hilft dem Bewohner, das Zimmer als „sein Zimmer“ zu erkennen.

Zeitliche Orientierung

Neben den räumlichen Aspekten spielt auch die Tagesgestaltung eine wichtige Rolle. Tagesstrukturierende Maßnahmen helfen bei der zeitlichen Orientierung des Bewohners und geben der verbrachten Zeit einen Sinn. Die Alltagsgestaltung sollte sich an den individuell eingespielten Abläufen orientieren und die Interessen und Gewohnheiten des Bewohners beachten.

Die Eingewöhnungsphase in der Pflegeeinrichtung wird erleichtert, wenn es nicht zusätzlich zum Umzug zu einer Veränderung im Lebensrhythmus kommt. Insbesondere persönliche Rituale des Bewohners, z. B. die Tasse Kakao nach dem Essen oder das Abspielen der Lieblingskassette beim Mittagsschlaf, sollten dringend beibehalten werden, um den Tag so gewohnt und heimisch wie möglich zu gestalten. Die täglichen Angebote sollen aber lediglich einen Rahmen stecken. Der Bewohner bleibt unabhängig und entscheidet selbst, ob und woran er teilnimmt.

Wichtig in der Tagesgestaltung von dementen Bewohnern ist die Gestaltung regelmäßiger Abläufe. Durch Routinen des Alltags wird Normalität und zeitliche Orientierung geschaffen, gleichzeitig gibt „Vorhersehbarkeit“ dem Bewohner ein gewisses Maß an Kontrolle. Die Alltagsplanung sollte daher immer klar strukturiert sein. Beschäftigungsangebote bewahren den dementen Bewohner vor Unterforderung und Resignation und ermöglichen ihm die Teilnahme am gesellschaftlichen Leben. Dabei sollten die Angebote so eingesetzt werden, dass sie sich gezielt an die Ressourcen des Bewohners orientieren und nicht in Überforderung ausarten. Zur tagesstrukturierenden Milieugestaltung zählen die täglichen Verrichtungen im Haushalt ebenso wie die Freizeitbeschäftigungen. Aktivitäten des täglichen Lebens – wie Wäsche falten, Abwaschen, Aufräumen, Blumen gießen – sind lebensgeschichtlich vertraut und schaffen ein Gefühl von Häuslichkeit. Der demente Bewohner macht sich nützlich und bekommt dadurch das Gefühl „gebraucht“ zu werden, was sein Selbstvertrauen stärkt. Sind mehrere Bewohner mit einer Tätigkeit beschäftigt, wird das Zusammengehörigkeitsgefühl gefördert. Altbekannte Utensilien wie Töpfe, Feudel oder Besen sollten daher immer sichtbar sein, ihr Anblick regt manchen Bewohner zur Beschäftigung an. Um eine Überstimulierung zu vermeiden, sollten zwischen den Aktivierungsprogrammen immer genügend Ruhephasen zur Entspannung und Erholung stattfinden. Auch in der Gestaltung der individuellen Persönlichkeit ist Wert auf biografische Details zu legen. Vor allem in Kleidungsfragen sollte der Bewohner einbezogen werden.

Soziale Beziehung

Auch im fortgeschrittenen Stadium der Demenz besteht das Bedürfnis nach sozialen Beziehungen. Kontakte zu Mitbewohnern und die Teilnahme an Gruppenangeboten sind fester Bestandteil der sozialen Milieugestaltung. Die Aufgabe der Mitarbeiter/Innen besteht darin, die sozialen Beziehungen der Bewohner zu gestalten, sie zur Interaktion mit anderen und zur Teilnahme an Beschäftigungsangeboten zu motivieren. Therapeutische Freizeitangebote sollten vielfältig sein, damit der demente Bewohner – seinem biografischen Hintergrund entsprechend – „sein Hobby“ wiederfindet. Hobby – Gruppen knüpfen an Erinnerungen an, fördern Erfolgserlebnisse und das gesellschaftliche Leben.

Die Beziehungen zum Pflege- und Betreuungspersonal sollten eine Regelmäßigkeit aufweisen, da vom Bewohner kein ständiges Umstellen auf neue Gesichter verlangt werden kann. Bezugspflege ermöglicht den Aufbau einer stärkeren Bindung. Das Wissen um eine vertraute Person verhindert beim dementen Bewohner das Gefühl der Hilflosigkeit. Mitarbeiter sollten dem Bewohner das Gefühl geben, mit ihm zu leben und den Alltag zu gestalten. Dabei steht immer die Achtung der menschlichen Würde und der persönlichen Einzigartigkeit an erster Stelle. Die Beziehung sollte daher von Freundlichkeit, Empathie und Wertschätzung gekennzeichnet sein.

Neben den obligatorischen Übergabegesprächen helfen Fallbesprechungen über Verständnisprobleme und Konflikte hinweg und erhöhen die Souveränität im Umgang mit den dementen Bewohnern. Eine wichtige Rolle bei der Milieugestaltung spielt auch die innere Einstellung der Mitarbeiter. Voraussetzung ist eine empathische Denk- und Handlungsweise, die zur gesteigerten Lebensqualität und Zufriedenheit des Bewohners sowie zu einer entspannten Arbeitsweise beiträgt.

Eva Noack

Haus- und Pflegedienstleiterin